

Vorgängen in den Hauptstädten. Indem man die Universität in den kleinen Ort verbannte, lenkte man die Aufmerksamkeit der Studenten von der Politik ab auf lokale Angelegenheiten. Und das war gut. Mögen sich die Studenten doch mit den Philistern — „futricas“ — von Coimbra balgen und vertragen!

Anlaß zu Händeln gibt das junge Volk genug. Unlängst erst haben die Studenten einer Bildsäule des heiligen Sebastian die Pfeile ausgebrochen und an ihrer Stelle die Inschrift angebracht: „Du hast nun genug gelitten.“

Ein kleiner Krieg war geschlichtet worden, als ich in Coimbra weilte. — Man sagt in Portugal von ungebildeten Leuten aus niederem Stand: sie seien „nicht mit Tee aufgepäppelt“. Eines Tages nun luden die Studenten von Coimbra durch Maueranschlag die Philister „zu einer Tasse Tee“. Die jüngeren Männer der Bürgerschaft verstanden die Anspielung und fühlten sich gekränkt. Es kam zu Reibungen zwischen Oberstadt und Unterstadt — das heißt zwischen Studenten und Philistern. Ein Student trug schwere Wunden davon. Nun beschuldigten die Studenten die Polizei der Parteinahme und verlangten Genugtuung; als sie sie nicht gleich erhielten, stellten sie den Besuch der Vorlesungen ein und drohten, auf die neuen Universitäten Lissabon und Porto abzuwandern. Da setzte man den Präfekten von Coimbra ab, und es ist wieder Ruhe im Land.

Kein deutscher Kommilitone würde diese tiefe Ruhe der kleinen Stadt vertragen. Die Vergnügungen sind so bescheiden: Malzumal gastiert eine Theatertruppe ein paar Tage — ansonsten gibt es nur ein schlechtes Kino. Ich sah ein Stück da: „Concurso de amas“ — etwa: „Versammlung der Ammen“, mit der Ossi Oswald als Heldin —, ein Stück, das schon durch Posen und Südungarn gelaufen sein muß, ehe es nach Coimbra kam...

Nicht einmal im Zuschauerraum des Kinos gibt es junge Damen. Die Fräulein halten sich ja den Studenten ängstlich fern, wie die portugiesische Sitte fordert. Der Verkehr der Geschlechter beschränkt sich auf innig schmachtende Blicke aus tugendhafter Ent-

fernung. In lauen Nächten bringt man der Angebeteten ein Ständchen: das ist alles.

Studentinnen gibt es jetzt auf allen Fakultäten in nicht geringer Zahl. Es sind auch Brasilierinnen darunter.

Die Studenten wandeln in den Freistunden einzeln, ernst im herrlichen Botanischen Garten, lernen laut und selbstvergessen. Oder sitzen in der Bibliothek — Welch schöner, alter, bunter Bibliothek, einem Barockjuwel — lungern vor den Cafés, in den Buchhandlungen, die auch spät, spät abends noch wie Gesellschaftsräume jedem offenstehen...

So vergehen die Studienjahre. Erregter denn je paukt und drömmelt der Student im Botanischen Garten; er trägt jetzt — als Zeichen seiner Kandidatenwürde — eine schwarze Mappe mit den breiten Bändern seiner Fakultät. Endlich ist der Tag des Examins da — die entscheidende Stunde im uralten Kuppelsaal, wo fünfzig schlechtgepinselfte Rektorenbildnisse auf den Prüfling niederblicken. Der Pedell beobachtet die Sanduhr und zeigt durch Erheben eines Schwerthes an, daß die für die Beantwortung der Fragen vorgesehenen Minuten abgelaufen sind.

Bestanden! Der Student zerreißt den Talar, reißt die Bänder der Fakultät von der Mappe und verbrennt sie: die Lehrzeit ist um.

Die Doktorwürde zu erlangen, ist schwer und gelingt erst nach einem weiteren Studienjahr. — Es geht kein Hochamt im Dom mehr der Doktorpromotion voran, doch der weltliche Teil der Feier ist geblieben — mit Blechmusik, Hellebardieren und degenbewehrten Pedellen, die silberne Keulen tragen... Die jüngsten Professoren halten panegyrische Reden, man erteilt dem Doktoranden die Akkolade, überreicht ihm Kragen und Ring; wie vor Jahrhunderten.

— — — Das Wunder der Coimbrener Wissenschaft ist... eine Berliner: Frau Doktor Carolina Michaelis, verheiratete de Vasconcellos, ordentliche Professorin der Romanistik, hält noch heute, 74 Jahre alt, pünktlich ihre Vorlesungen: vor einem Auditorium, das nicht aus Studenten allein besteht, sondern aus den besten Geistern Portugals überhaupt. „Dona Carolina“ nämlich